



Das Klima und das Reisen:

Viele Jahre jettete ein Karlsruher Paar um die Welt. Dann entschieden sich die Zwei, ihr Urlaubsverhalten zu ändern. Seite 2

FÄCHER



Der Geschmack der Alpen:

Direkt aus dem KSC-Stadion kommt das Rezept dieser Woche: Spinatknödel von Küchendirektor Sebastian Holy. Seite 7

Samstag, 15. Juni 2024



Chromglänzender Champion im Dezibel-Universum: Das Martinshorn mit vier Schallbechern erzeugt durchdringende und gut ortbare Warnsignale, das berühmte „Tatütata“. Foto: Jörg Lantelme/Adobe Stock

Mit Krachmachern die Welt erobert

Das „Tatütata“ aus Philippsburger Martinshörnern muss sich immer lauter Gehör verschaffen

Von Konrad Stammschröder

Hier wohnen nicht Jonas, Mia und die kleine Lotta. Hier wird gearbeitet, Geld verdient. Das Haus ist auch nicht gelb, sondern grau, weiß und blau. Und es liegt nicht in der berühmten Krachmacherstraße aus Astrid Lindgrens Kinderbuch-Klassiker. Vielmehr steht das unscheinbare Fabrikgebäude in der Albert-Schweitzer-Straße der nordbadischen Stadt Philippsburg. In ihm werden vorwiegend „Krachmacher“ produziert: akustische Signal- und Warnanlagen, darunter das weltberühmte Martinshorn. Dessen tremolierendes „Tatütütata“ kennt jedes Kind auf diesem Globus.

Wie alles anfang

Die Deutsche Signal-Instrumenten-Fabrik Max B. Martin in Philippsburg ist ein „Hidden Champion“. Ein „versteckter Gewinner“, eine Weltfirma in einem Nischenmarkt, in der Öffentlichkeit recht unbekannt. Die Unternehmensgeschichte ist eine steile Erfolgsstory: Der Gründer-vater heißt mit Vornamen Max Bernhard, mit Nachnamen Martin. „Ein Allround-tüftler mit etlichen Patenten“, weiß Geschäftsführer Brender, Vornamen Martin.

Max B., wie er den Erfinder nennt, fertigt ab 1880 in Markneukirchen im vogtländischen Musikwinkel Ruffhörner, Jagdhörner, Kavallerie- und Fanfaren-Trompeten. Unter anderem auch die „Kaiserfanfare“. Deren Signal „bald hier, bald dort“ kündigt ein Fahrzeug der kaiserlichen Familie an.

Der Aufstieg

1932 ist das entscheidende Jahr in der Firmenhistorie. Die Automobilität gewinnt an Fahrt, auf den Straßen wimmelt es vor Fahrzeugen. Polizisten und Feuerwehrmänner gehen bei Einsätzen akustisch unter: ihr kräftiges Gepuste in Signalhörner und ihr Glocken-Sturmge-läut schluckt der Straßenlärm. Ein lautes, gleichmäßiger tönendes und motorbetriebenes Horn muss her.

Max B., der bereits die von Oldtimern bekannten Blasebalghupen baut, ergattert den Auftrag. Das „Martin-Horn“ mit der unverkennbaren Tonfolge erblickt das Licht der Welt, wird als „Sondersignal für bevorrechtigte Wegebewerber“ wie Polizei-, Rettungs- und Feuerwehrfahrzeuge Pflicht und sein Sound in einer DIN-Norm geregelt.

Seitdem ist die Wortmarke als „Martin-Horn“ geschützt. Mit einem eingefügten Fugen-s hat die Umgangssprache das allseits bekannte Martinshorn daraus gemacht. „Martin-Horn steht sogar im Duden. Einmal mit s und einmal ohne“, sagt Brender. Offiziell heißt es jedoch bürokratisch-technisch „Folgetonhorn“.

Der Umzug

Brender, Markenzeichen Kahlkopf mit prägnanter Brille, gertenschlanker Ruhepol, bringt seit 1984 sein kaufmännisches Wissen in die Firma ein. Ein Zufall, wie das Leben so spielt. „Im Karlsruher Lokal Rote Taube habe ich meine Frau Viola kennengelernt“, blickt Brender zurück. Später erfährt er, dass sie die Urenkelin von Max B. Martin ist. „Es hat mich überrascht, dass das Martinshorn nach einem Menschen benannt ist. Nach seinem Erfinder. Man denkt über so etwas ja nicht nach“, erzählt der Geschäftsführer.

Seit 1961 residiert der Familienbetrieb am heutigen Standort. „Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte die Firma in der damaligen DDR in einen volkseigenen Betrieb umgewandelt werden. Auf die Entscheidung reagierten die Besitzer mit Umzug. Nach einem Intermezzo in Bayreuth zog es das Unternehmen nach Philippsburg – eine der wenigen Städte, die in der Nachkriegszeit schon wieder mit dem für unsere Produktion wichtigen Gas versorgt waren“, berichtet der 67-jährige Brender. Seit Monaten läuft der Übergabeprozess des „Hidden Champion“ in die Hände der mittlerweile fünften Generation: Tochter Vanessa und ihr Mann Nico Weiß übernehmen peu à peu das Kommando.

Das Besondere am Martinshorn

Aus dem Firmenkeller dringt ein permanentes Getutete, Gehupe und Gejaule. Hört sich ein wenig an wie Verkehrschaos in Mumbai. Im Untergeschoss ist das Akustiklabor angesiedelt. „Ich nehme diese Geräusche schon gar nicht mehr wahr“, sagt Brender. Wer die zum Gutteil noch in Handarbeit gefertigten Martinshörner auf ihre Lautstärke und Frequenz prüfen muss, trägt natürlich Gehörschutz. „Wir haben uns an strenge Vorgaben und Normen zu halten. Aber am Ende entscheidet das Gehör des Mitarbeiters. Dennoch ist der Klang immer zu 99,9 Prozent gleich“, so Brender.

Das eindringliche Geräusch aus einem Martinshorn dauert in Deutschland pro Durchlauf nur drei Sekunden. Es ist eine



Martin Brender
Geschäftsführer

hin- und herwechselnde Tonfolge von a' zu d". Den unverwechselbaren Klang erzeugt die per Elektromotor angetriebene Pressluft. Sie bringt Membrane am hinteren Ende von Schallbechern zum Schwingen. Der Tremolo-Effekt sorgt für die außergewöhnliche Wahrnehmbarkeit des Signals. „Beim Martinshorn mit vier Schallbechern erzeugen je zwei von ihnen beinahe denselben Ton. Doch weil sich die Frequenzen minimal unterscheiden, kommt ein leicht verzerrter Widerhall, eine Vibration wie bei einer Trillerpfeife, zustande“, erklärt Brender. Das macht das Martinshorn durchdringender als die elektronische Konkurrenz. „Unser Einsatzhorn ist kilometerweit zu hören. Und es ist leicht zu orten, aus welcher Richtung die Töne kommen“, sagt Brender.

Nationale Alleingänge

Die Philippsburger „Sirene“ ist ein echter Krachmacher, vergleichbar mit einem startenden Düsenjet. Über die Jahre ist sie immer kräftiger geworden, entsprechend dem wachsenden Lärm-müll



Das Lötten gehört zu den wesentlichen Arbeitsschritten beim Herstellen von Martinshörnern. Fotos: Deutsche Signal-Instrumenten-Fabrik

und dem optimierten Schallschutz der Autos. „Früher war das Horn knapp über 100 Dezibel laut, heute sind es 127, mit mehr Tremolo“, vergleicht Brender.

Tonfolgen, Intervalle und Rhythmen variieren von Land zu Land. So stimmen Kinder aus verschiedenen Nationen ein jeweils anderes „Tatütata“ an. „Jedes Land kocht sein eigenes Süppchen“, weiß Brender. Welche Sirenenart am effektivsten ist, ist objektiv nicht messbar. Die Niederländer stehen auf tiefere Klänge. In Belgien dudelt es viereinhalb Sekunden lang in scheinbarer Gemächlichkeit. Die Schweiz beginnt mit einem hohen Ton und klingt wie „Tüta-Tüta“. In den USA verwandelt das sogenannte Yelp-Signal mit seinem „Wiuwuiwui“ die Straßenschluchten in ein Echo-Inferno.

Die Vielfalt ist für Brender kein Problem. Seine Firma liefert das Passende rund um den Globus, bis nach Brasilien und Chile. Selbst in Saudi-Arabien und im Senegal fahren Löschfahrzeuge mit einem Einsatzhorn aus Nordbaden.

Die Zukunft der Hörner

Stillstand ist Rückschritt. Das braucht dem Mittelständler Brender keiner zu erklären. Trotz aller Tradition müssen die Signalanlagen im Strom des technischen Fortschritts schwimmen. „Das Thema Gewichtsreduktion der Martinshörner ist nicht ausgereizt. Wir arbeiten daran, sie noch kompakter, kleiner und leichter zu bauen. Dann können sie problemlos in modernen Signalanlagen verbaut werden“, verrät der Firmenchef. Außerdem will er weg vom Öl als Schmierstoff für die Kompressor-Motoren und hin zu längeren Pflegeintervallen.

Ein Martinshorn mit vier Schallbechern kostet je nach Ausstattung zwischen 1.200 und 1.300 Euro. 5.000 neue Anlagen pro Jahr gehen hinaus in die weite Welt. Die Lieferzeiten betragen teilweise Monate, die Auftragsbücher quellen über. Allenfalls Kleinteile lässt Brender zuliefern, seine Produkte sind komplett „Made in Germany“.

Neben dem Hauptprodukt stellen die 44 Mitarbeiter Ballhupen für Gasprüfgeräte, Nebelhörner, Schriill- und Trillerpfeifen, Signalhörner für Gleisbauer sowie Signalgeber für CO₂-Lösch- und Sprinkleranlagen her.

Bis zum Zweiten Weltkrieg war jedes Sondersignal an deutschen Polizei- und Feuerwehrfahrzeugen tatsächlich ein Martinshorn. Die deutsche Konkurrenz

ist allerdings überschaubar geblieben. Noch heute kommt das „Tatütata“ deutscher Feuerwehrautos und Rettungswagen zu weit über 90 Prozent aus Philippsburger Trompeten. In deutschen Polizeiautos geben die deutlich günstigeren elektronischen Signalanlagen den Ton an.

Die Krachmacher-Instrumente

Der Besprechungsraum der Signal-Instrumenten-Fabrik ist aufgeschlagenes Geschichtsbuch und Werbeprospekt zugleich. An der Wand hängt ein Foto des Gründers und ein gerahmter Stich der gewaltigen Produktionsstätte in Sachsen, in der bis zu 300 Menschen schafften. „Seit Jahren verfällt dieser Industriekomplex“, erwähnt Prokuristin Vanessa Weiß. Eine andere Wand hinter ihr ist gespickt mit Musikinstrumenten. Sie haben die Firma damals groß gemacht: Martinstrompeten aus Chrom und Kupfer in allen Größen.

Martinstrompeten als Musikinstrumente entstehen ab 1905 und bestehen aus fünf bis 16 gebündelten Einzelhupen. Das Instrument benötigt keine besondere Anblastechnik und setzt nur geringe Notenkenntnisse voraus. Insofern ist es ideal geeignet, auch von Anfängern erlernt und gespielt zu werden.

Ab 1920 beginnen viele Turn- und Radfahrvereine sowie Freiwillige Feuerwehren, sogenannte Martin-Kapellen zu gründen. Auch in der Arbeiterbewegung spielt die Martinstrompete als „Schalmei“ eine besondere Rolle. Erich Hon-ecker etwa spielt in seiner Jugend beim Roten Frontkämpferbund Schalmei – 1987 schenkt er dem Rockmusiker Udo Lindenberg ein Instrument als Reaktion auf dessen Lederjacket-Präsent. Heute bestehen deutschlandweit diverse Schalmeienkapellen wie die „Badner Schalmeien Philippsburg“.

Die Vorbilder

Hat der Zweiklang „Tatü“ der Signalhörner von Max B. Vorläufer? Vermutlich ja, nur welche? Darüber streiten sich die Experten. Im Wesentlichen kursieren zwei Hypothesen. Die eine sieht im Jagdsignal „Halt“ den Ursprung, die andere im Hornsignal der Kavallerie für „Straße frei!“ Erschalle dieser Zweiklang, mussten berittene Einheiten die Straße für Überholvorgänge oder Vorberittene anderer Kräfte frei machen. Weit ist der Weg von Berittenen zu rasenden Löschkräften und Polizisten dann ja nicht mehr.